„Uns gibt es eigentlich nicht“

Die Jenischen wurden jahrhundertelang ausgegrenzt, vertrieben, diskriminiert und verfolgt. Ein in Tirol gegründeter Verein will sich nun für ihre Anerkennung als Volksgruppe starkmachen.

Von Benedikt Mair

Innsbruck – Überall sein und nirgends wirklich willkommen – das war das Schicksal vieler Jenischer. Sie wurden ausgegrenzt, diskriminiert, vertrieben, verfolgt, haben sich auch deshalb im Laufe der Geschichte ins Verborgene zurückgezogen und ihre eigene Sprache entwickelt. Offiziell als nationale Minderheit gelten diese Menschen bislang nur in der Schweiz. Ein vor Kurzem in Tirol gegründeter Verein will sich nun auch in Österreich für die Anerkennung der Jenischen als Volksgruppe starkmachen. So soll verhindert werden, dass diese Kultur und Lebensweise in Vergessenheit gerät.

> *Wenn ein Mensch nicht zu seinen Wurzeln stehen kann, dann fehlt ihm einfach etwas.“*
>
> Marco Buckovez
> (Vereins-Obmann, Jenischer)

Diese Aufnahme aus den späten 1950er-Jahren zeigt eine jenische Schirmflickerin. Viele Angehörige der Volksgruppe verdingten sich mit dem Reparieren von Gebrauchsgegenständen oder waren fahrende Händler. Foto: Privatarchiv

Der Europäische Rat der Jenischen geht davon aus, dass in Mittel- und Westeuropa zwischen 500.000 und einer Millionen Jenische leben, die meisten davon in Österreich, Deutschland, Luxemburg, Frankreich und der Schweiz. Für Tirol gibt es keine Zahlen, es dürften aber mehrere hundert sein. Diese Gruppe, die hierzulande auch abfällig Karrner oder Laninger genannt wurde, entstand aus den ärmsten Schichten der Bevölkerung, wirtschaftliche und soziale Stigmatisierung war ein verbindendes Element. Viele Jenische fuhren umher, verdingten sich als Korbflechter, Scherenschleifer und Pfannenflicker oder waren Händler. Über Jahrhunderte von der Gesellschaft ausgeschlossen, von den Nationalsozialisten als „Asoziale“ oder „in Zigeuner-Art Lebende“ verfolgt und ermordet, bis in die 1970er-Jahre diskriminiert, zogen sich die Jenischen in die Verborgenheit zurück, wurden oft sesshaft und passten sich an.

„Uns gibt es eigentlich nicht“, sagt der Innsbrucker Marco Buckovez, selbst Jenischer und Obmann des im November vergangenen Jahres aus der Taufe gehobenen Vereins „Jenische in Österreich“. „Wir sind zwar da, nicht nur ein Teil der Gesellschaft, sondern mittendrin, aber nicht offiziell.“ Viele Familien sehen sich als jenisch, sprechen ihre Sprache, allerdings nur im Geheimen, meint Buckovez. „Ich selbst wollte lang auch nichts damit zu tun haben, weil die Diskriminierung stark zu spüren war, weil ich in der Kindheit und Jugend als Karrner beschimpft worden bin. Du wurdest als asozial und gesellschaftlich auffallend abgestempelt.“ Irgendwann habe ein Sinneswandel eingesetzt, ihm sei bewusst geworden, dass er sich nicht verstellen muss. „Wenn ein Mensch nicht zu seinen Wurzeln stehen kann, dann fehlt ihm einfach etwas.“

Deshalb setzen sich Buckovez und sein Verein für die Anerkennung der Jenischen als Volksgruppe ein. „Alle sollen wissen, dass es uns gibt, dass wir da sind.“ Außerdem sei die Kultur durch die Assimilierung gefährdet. „Ihr Aussterben soll so verhindert werden.“

Ähnliches will Heidi Schleich. Sie ist Vereinsmitgründerin und -mitglied, selbst keine Jenische, hat sich aber als Sprachwissenschafterin mit der jenischen Sprache auseinandergesetzt und sieht sich als Aktivistin. „Weil ich als Bürgerin einen Staat möchte, der respektiert, dass es so etwas gibt.“ Im türkis-grünen Regierungsprogramm aus dem Jahr 2020 steht, dass die Anerkennung der jenischen Volksgruppe geprüft werden soll. Passiert ist bislang wenig. „Hier wollen wir ansetzen“, sagt Schleich. Es sollen Unterstützungserklärungen gesammelt, mit Politikern Gespräche geführt werden.

> *Um diskriminiert zu werden, mussten die Jenischen nie beweisen, dass es sie gibt, um anerkannt zu werden, schon.“*
>
> Heidi Schleich
> (Aktivistin)

„Ein Knackpunkte bei unserem Bestreben könnte die Frage sein, wo denn die jenische Kultur überhaupt ist, ob die Sprache als eigenständig zählt“, meint die Aktivistin. Da sich vieles im Geheimen und in der Familie abspiele, kein leichtes Unterfangen, das nachzuweisen. Wobei Schleich auch findet: „Um diskriminiert zu werden, mussten die Jenischen nie beweisen, dass es sie gibt, um anerkannt zu werden, schon.“ Die amtliche Einstufung koste nicht viel, aber brächte einiges. „Es gäbe Budget für Aktivitäten, die Geschichte dieser Menschen wäre in den Lehrbüchern zu finden und gerät so nicht in Vergessenheit.“ Vor allem sei es eine „respektvolle Geste, mit der die breite Aufarbeitung dessen, was den Jenischen alles Schlimmes passiert ist, richtig beginnen könnte“.

tirol live

Die Sterne, Olympia und Gesundheit

Innsbruck – Die Weihnachtsferien sind vorbei, damit kehrt auch „Tirol Live“ wieder zurück. Heute mit der ersten Sendung nach der Weihnachtspause ab 18 Uhr auf *tt.com*. Was bringt das neue Jahr? Wagen wir zum Start einen Blick in die Zukunft mit der Astrologin **Christine Bögöthy**. Tauchen wir heute ein in die Welt der Sternzeichen, Aszendenten und Horoskope.

Christine Bögöthy. Foto: Strozzi

Peter Filzmaier, Professor für Demokratiestudien und Politikforschung, ist der Erklärer der Nation. Punktgenau analysiert er die politischen Vorgänge im Land, seine Leidenschaft ist aber der Sport. Gerade der Sport wagt sich in diesem Jahr auf dünnes Eis: Am 4. Februar beginnen die Olympischen Winterspiele in Peking, am 21. November die Fußball-WM in Katar. Peking und Katar – Peter Filzmaier wird die Rolle des Sports einordnen.

Peter Filzmaier. Foto: imago

Theresa Geley. Foto: Land Tirol

Theresa Geley führt sei 1. Jänner die Gesundheitsdirektion im Land. Sie ist derzeit vor allem Corona-Krisenmanagerin, Gesundheits-Koordinatorin und muss zugleich das große Ganze im Tiroler Gesundheitswesen – vom niedergelassenen Bereich bis zu den Spitälern – im Auge haben. *(TT)*

Zwei Jugendliche bei Brand von Christbaum verletzt

Kirchbichl – Beim Brand eines Christbaumes in Kirchbichl sind Samstagabend zwei Jugendliche verletzt worden. Die Ursache für das Feuer war gestern noch nicht endgültig geklärt, an dem Baum war allerdings eine eingeschaltete LED-Beleuchtung befestigt.

Laut Polizei war an dem Baum eine aktivierte LED-Leuchtkette befestigt, als das Feuer ausbrach. Foto: zoom.tirol

Gegen 21.45 Uhr hatten zwei Jugendliche, 17 und 14 Jahre alt, eine Wohnung in Kirchbichl betreten und dabei starken Rauchgeruch wahrgenommen. Die beiden versuchten noch den Brand zu löschen, scheiterten aber dabei. 30 Mitglieder der örtlichen Feuerwehr rückten an und konnten der Flammen schließlich Herr werden und das Feuer löschen. Wie die Exekutive am Sonntag mitteilte, mussten die Jugendlichen mit Verdacht auf eine leichte Rauchgasvergiftung mit dem Rettungswagen ins Bezirkskrankenhaus nach Kufstein gebracht werden. Im Wohnzimmer, dem Raum, in welchem der Baum stand, entstand beträchtlicher Schaden. Wie hoch er genau ist, war noch unklar. In der Pressemitteilung der Polizei wurde explizit die aktivierte LED-Beleuchtung am Baum erwähnt. Ermittlungen zur Klärung der genauen Brandursache laufen aber noch. *(TT)*

Beinahe wäre in Aldrans ein Wagen am Samstag rund 60 Meter in die Tiefe gestürzt. Foto: zeitungsfoto.at

Auto blieb vor Abgrund hängen

Aldrans – Nur wenige Zentimeter mehr und es hätte tragisch enden können. Samstagnachmittag blieb ein Auto vor einem Abgrund hängen. Der Lenker blieb unverletzt.

Höchstwahrscheinlich wollte der Fahrer seinen Wagen auf der schmalen Straße wenden und war dabei mit den Hinterreifen über den Rand hinausgeraten. Der Unterboden des Geländefahrzeuges blieb allerdings im letzten Moment an einer Kante stecken. Ein Segen für den Mann, dessen Schutzengel besonders fleißig waren. Sonst wäre er nämlich bis zu 60 Meter tief gestürzt.

Die alarmierte Feuerwehr von Aldrans konnte das Auto schließlich sichern. Auch die Polizei und weitere Einsatzkräfte waren vor Ort. An einem Seil befestigt konnte der Wagen mit einem herbeigerufenen Traktor rasch wieder zurück auf die Fahrbahn gezogen werden. *(TT)*